

Tu Dresden

Philosophische Fakultät

Institut für Philosophie/ Institut für Soziologie

Hauptseminar: **Die Natur des Menschen – heute.**

**Anthropologische Grundfragen in der Gegenwartsdiskussion**

Dozenten: Prof. Dr. Rehberg/ Prof. Dr. Rentsch/ Dr. Fischer

Thema: **Geschlechter und Reproduktion** vom 14.06.05

Protokollantin: Corinna Domke

Literatur<sup>1</sup>: Judith Butler, *Das Unbehagen der Geschlechter*, Frankfurt a. M. 2003  
Hans Peter Krüger, *Zwischen Lachen und Weinen*, Bd. 2: *Der dritte Weg*  
*Philosophischer Anthropologie und die Geschlechterfrage*, Berlin 2001

[Als Hinweis für die folgenden Arbeitsgruppen: Erwartet wird im Hauptseminar eine gewisse Selbständigkeit. Vom vorgegebenen materialen Phänomen (und Problem) ausgehend, sollen sich die Gruppen selbst einschlägige Literatur suchen und die Texte benutzen, um sich in die Thematik einzuarbeiten und dann an Hand der im HS angebotenen und kontrovers diskutierten grundbegrifflichen Ansätze der Anthropologie Positionen herauszuarbeiten, Grundbegriffe und Differenzen im Themenfeld zu klären. Es geht nicht einfach um ein Referieren des Textes, sondern um Phänomenerschließung, möglichst von allen drei Positionen aus, um die Spannweite der Möglichkeiten abzudecken. Dabei sollte (angesichts des Grundthemas „Menschliche Natur“ (!) immer auch ein naturalistischer Ansatz (also evolutionsbiologisch fundierter Ansatz) zur Geltung kommen; erst vor diesem gewinnen die anderen Positionen einen Informationswert (und umgekehrt). Nicht zuletzt wird auch eine eigene Positionierung erwartet.]

#### [I **Evolutionsbiologische Position**]

Diese Position fehlte. Die naturalistische Argumentation wäre bezogen auf dieses Phänomen: die für die Reproduktion des Lebens (ab einer gewissen Stufe) unentbehrliche, *natürliche* Geschlechterdifferenz setzt sich bis in die menschliche Praxis hinein durch, in allen Gesellschaften. Alle sozialen Phänomene wären dann aus dieser Perspektive aus der Geschlechter- und Generationendifferenzierung vom Reproduktionsinteresse und -vorteil her zu erklären, etwa die Rollenverteilung (Berufsarbeit vs. Kinderbetreuung) und die Hierarchisierung von Mann und Frau innerhalb der Gesellschaft.

---

[<sup>1</sup> Die Literaturangaben sollten sich als eine erste Auswahl verstehen. Erfasst sind damit der Ansatz der Phil. A. und der des Konstruktivismus. Es fehlt zumindest noch eine Lektüregrundlage zum biologischen Ansatz.]

## II Konstruktivismus: Butler

Das Referat bezog sich auf **Judith Butler** (*Das Unbehagen der Geschlechter*), diese nimmt eine sprachtheoretische [im Sinne einer konstruktivistischen Position, nämlich der Diskurstheorie im Anschluß an Michel Foucault] Position ein: Wissensbildung [ist] gleichzeitig Machtbildung. Dabei [verbunden ist eine] politische Besetzung des Themas. Butler betrachtet **Sprechakte** [als performativ], d.h. [das Sprechen] konstituiert Sachverhalte (Sexismus, heterosexuelle Zwangsordnung) und nicht andersherum. [Naturalisierungen sollen so entlarvt werden], als pseudonaturalistische Erklärungsmuster.

[Die grundsätzliche Annahme ist:] Es existiert keine [natürliche] Kategorie ‚Frau‘, vielmehr bildet erst die [symbolische, nicht nur, aber vor allem sprachliche] Repräsentation ‚die Frau‘. *„Man kommt nicht als Frau zur Welt, sondern wird es.“* (de Beauvoir) [Die Geschlechterzuweisung und die Binarität der Geschlechter entsteht in der Performativität des Sprechens]. Das Ziel einer wirklichen Gleichberechtigung [kann, das ist die Kritik dieser konstruktivistischen Positionen an der ersten Welle des Feminismus, nicht durch das] binäre System (gender/sex) [erreicht werden], vielmehr sei Kultur [und damit auch die momentan binäre Geschlechterordnung kontingent, d.h.] veränderbar. [Butler kritisiert also am ‚alten‘ Feminismus, dass dieser durch die Forderung nach einer Gleichstellung von Frau und Mann nicht aus der binären Ordnung ausbreche, sondern sie reproduziere. Dies sei eine Nachahmung [des männlichen Blicks], dem in der Natur nichts entspreche.

## III Philosophische Anthropologie: Krüger

**Hans Peter Krüger** (*Zwischen Lachen und Weinen*, 2 Bände), der in seinen Arbeiten die Philosophische Anthropologie Helmuth Plessners einbezieht, unternimmt den Versuch, die [radikal konstruktivistische Position der] gender studies zu vermeiden. Dazu reformuliert er die in den gender studies gebräuchlich gewordene Unterscheidung zwischen *sex* (dem biologischen Geschlecht) und *gender* (dem soziokulturellen Geschlecht). Dominierte bisher die Auffassung, dass die soziokulturelle Arbeitsteilung zwischen Männern und Frauen im biologischen seine Erklärung finde, habe sich [in den 1990ern] die These [verbreitet], dass auch das biologische Geschlecht soziokulturell konstruiert ist, weshalb es u.a. vervielfältigt werden kann (Judith Butler).

Hier setzt Krüger an, indem er nicht nur nach einer biologischen und/oder soziokulturellen Auflösung der Geschlechterfrage sucht, sondern nach dem historischen Zusammenhang zwischen *sex* und *gender*. In der Tradition der Philosophischen Anthropologie macht für ihn die Geschlechterdifferenzierung die

Spezifik menschlicher Lebewesen aus, die [allerdings nicht eine Erscheinungsform aufweist, sondern] in geschichtlich [variierenden] Spielformen [auftritt]. Krüger beginnt deshalb mit einer Umstellung der Geschlechterfrage, denn ihm zufolge ist die Geschlechtszugehörigkeit unterdeterminiert [wenn sie entweder kulturell (im Konstruktivismus) oder biologisch (im Naturalismus) begriffen werde]. Weiter versteht Krüger den in den gender studies verstandenen Begriff *sex* als körperleiblichen Habitus und *gender* als soziokulturelle Rolle für den Körperleib. Er greift auf die Körper-Leib-Differenz [die Plessner ausgearbeitet hat] zurück, welche bereits von Gesa Lindemann in den gender- Diskurs eingeführt wurde; und bringt als drittem Aspekt das erotische Spiel (sexuelle Neigung) ein.

Der eigene Körper ist [nach Plessner] doppelt gegeben, [nämlich als gespürter, unobjektivierbarer und nicht vertretbarer Leib, und als Körper, der medial und interaktiv vermittelt ist und von dem ich mich distanzieren kann]. Der „kategorische Konjunktiv“ besagt, dass wir ein Verhältnis zum eigenen [Leib] eingehen müssen, aber dieses Verhältnis ist nicht vorgegeben. Das Verhältnis, das man zum Körper eingeht, könnte immer auch ein anderes sein (abhängig vom soziokulturellen Kontext). Das Spektrum der Möglichkeiten ist also zwar groß, aber dennoch begrenzt. [Aus der Plastizität der menschlichen Natur] ergibt sich, dass der Mensch nicht endgültig bestimmbar ist, sich immer wieder neu entdecken, reproduzieren und erfinden kann [und muss]. Diese hohe Plastizität des Menschen wird wesentlich durch sprachliche Praktiken geformt. Über die Sprache drücken wir uns aus, wie wir uns selbst verstehen und sehen. Gleichzeitig zeigen wir uns durch Sprache gegenseitig die Grenzen des Handelns auf, durch [Performativität] (Austin) [der sprachlichen Handlung oder dem Sprechakt, der aus] Lokution [propositionaler Gehalt], Illokution (Sprechhandlung [z.B. Befehl, Bitte, Frage]) und Perlokution (Reaktion des Gegenübers auf Sprechhandlung) [besteht]. [Krüger rezipiert also die Sprechakttheorie, eine Sprachphilosophie, die im Anschluß an Wittgenstein v.a. von Austin und Searle formuliert wurde.]

Krüger lehnt sich [in der Einführung dieses dritten, lebensweltlichen Aspekts zur Geschlechterdifferenz] an den Sexualwissenschaftler *Haerberle* an. Das erotische Spiel wird als erotisierbarer Zusammenhang zwischen Leib und Körper verstanden, [ohne dass eine Auflösung in sex und gender möglich wäre. Das bisher nicht gesehene Phänomen ist, dass der Körper nicht dem gefühlten Geschlecht (dem Leib) entspricht].

Es gibt verschiedene Kombinationsmöglichkeiten geschlechtlicher Phänomene [also nicht nur zwei]:

	BIOLOGISCHES GESCHLECHT		GESCHLECHTER ROLLE		SEXUELLE ORIENTIERUNG
1.	männlich	-	maskuline	-	heterosexueller Mann
2.	männlich	-	maskuline	-	homosexueller

Mann

3. männlich - feminin - homosexueller  
Mann

Daraus ergibt sich, dass die erotische Orientierung das Weibliche und Männliche als Möglichkeiten voraus setzt. Diese anthropologischen, vor den gender-Rollen liegenden Potentiale ermöglichen es, zwischen männlichen und fraulichen Eigenschaften zu unterscheiden. [Krüger unterscheidet zwischen der] visuell- taktilen und der auditiv- taktilen Orientierung .[ Diese lassen sich im kulturgeschichtlichen Vergleich mit ‚männlich‘ und ‚weiblich‘ assoziieren, als komplementäre, nicht als sich dualistisch ausschließende Bestimmungen.]

Visuell- taktil	Auditiv- taktil
Kooperation zwischen Fernsinn des Sehens und des Tastsinns Gegenstandsorientiert	Kooperation zwischen Hören von Lauten und Tastsinn Fern- und Nahsinn (kann andere hören und – Töne ausgeben)

Der Mann [habe] eine verstärkte Ausprägung des visuell-taktilen Sinnkreises, die Frau hingegen eher eine verstärkte Ausprägung des auditiv- taktilen Sinnkreises. Da das männliche und weibliche Unterscheidungspotential über Jahrtausende hinweg eng an die Reproduktionsaufgabe geknüpft war, liegt auch die Geschlechterfrage eng an der Reproduktionsaufgabe. Somit erscheint das männliche als väterlich und das weiblich als mütterlich. [Die binäre Geschlechterdifferenz kann also nicht in einer konstruktivistischen Kontingenz aufgelöst werden. Die Philosophische Anthropologie erkennt die Unterscheidung männlich/weiblich an, wegen ihrer fast universalen Rolle in der Kulturgeschichte, nicht aufgrund einer biologischen Begründung].

[In der **Diskussion** ging es zum einen um die Diskussion der konstruktivistischen These, zum anderen um den Biologismus-Vorwurf an die Adresse der Philosophischen Anthropologie.]

### [Modernismus- und Radikalismus-Kritik gegenüber dem Konstruktivismus]

[Die Thematisierung von machterzeugenden Wissensspraxen, wie sie schon Bacon und Nietzsche verfolgten, ist dabei hervorzuheben, gegenüber einer unkritischen naturalistischen Position.] Freilich kann man die Phänomene Macht, Spiel und Kampf neutraler formulieren, [um einer nur modischen Philosophie zu entgehen.] Butler vertrete eine negative Identitätsphilosophie, einen „umgestülpten

absoluten Idealismus“ (Rentsch) [, den man nicht übernehmen müsse. Demgegenüber handele es sich bei Krüger um eine adäquatere, phänomenologisch vorsichtigere Rekonstruktion der Verklammerung von Anthropologie und Ethik. Statt immer gleich an ‚Macht‘ zu denken, seien die Fragen der Geschlechtszugehörigkeit auch an unsere Praxis, an unsere Erfahrungen zurückzubinden; zugleich ist zu sagen, dass wir in den diskursiven Formationen des Wissens Effekte produzieren, ähnlich aber auch in Kunst und Sport.]

Die Gender Studies bzw. konstruktivistische Ansätze im Zuge des linguistic turn marginalisieren die Eigenlogik visuelle Wahrnehmung gegenüber der Sprache, dem Sprechakt (Fischer). Die Philosophische Anthropologie bezieht demgegenüber beide gleichermaßen ein, ohne sie aufeinander zu reduzieren. Die Phänomenologie des Sprechaktes, nach der dieser das in der sprachlichen Bezeichnung das Objekt aktiv bestimmt, ist von der Phänomenologie der Wahrnehmung zu trennen, die davon ausgeht, dass sich etwas vom Objekt her zeigt<sup>2</sup>: also bei der Geburt des Kindes nehmen die Umstehenden das sichtbare Geschlecht als etwas Gegebenes wahr (dem sie sich nicht entziehen können), um es dann durch den Sprechakt: es ist ein „Junge“ oder es ist ein „Mädchen“ mit folgenreichen Bedeutungen aufzuladen. Die Wahrnehmung der Geschlechterdifferenz kehre auch im Ausdruck sexueller Differenz wieder. Das Phänomen der Transsexualität scheint zunächst diese Differenz aufzuheben, zeigt andererseits aber gerade ihre vorgegebene Schärfe: geht es doch um eine Gestaltdifferenz, die man in der transsexuellen Transformation prägnant vollziehen will, mit großem Aufwand und einer Unumkehrbarkeit: Man will in jedem Fall als Umwechsler im Geschlecht sofort wahrnehmbar sein.]

### **[Soziologisch zu bemerkendes]**

[Das erstaunliche ist doch die soziologisch zu beobachtende Entkopplung der Geschlechterfrage von der Körperlichkeit, von der Reproduktionsfrage, die zu einer Randfrage der Diskussion wird (Rehberg). Gesamtgesellschaftlich könnte die an zwei Geschlechter gebundene Reproduktion] in Zukunft zum Epiphänomen werden. Gerade die Phil. A. kann dieses erstaunliche Phänomen aufklären, insofern sie von der natürlichen Künstlichkeit, von der Umgestaltbarkeit selbst noch der menschlichen Natur ausgeht. Offenbar werden, wenn sich Gesellschaften weniger reproduzieren, andere Differenzen wichtiger als die natürlichen. [In der Diskussion des soziologischen Begriffes der Arbeitsteilung (Durkheim, Marx, ) wurde deutlich, dass die soziologischen Klassiker hier immer schon soziale Phänomene [‚soziale Tatsachen‘] im Auge hatten, nicht biologisch argumentierten, wieweil sich die Arbeitsteilung argumentativ an biologische Phänomene anlagern konnte. Gerade die Ablösung von dieser Dimension ist das Neue und zu erklärende.

---

<sup>2</sup> Grundlegend Maurice Merleau-Ponty, Phänomenologie der Wahrnehmung

[Zu beobachten ist soziologisch, was in der Gesellschaft vorkommt; und man könne eben beobachten, dass (in bestimmten Gesellschaften) die Geschlechterdifferenz zunehmend irrelevant werde, auch bei Fragen der künstlichen Befruchtung. So sei das] Referendum in Italien [gescheitert, trotz der], extrem niedrigen Geburtenrate. Italien stehe für eine reiche Gesellschaft, hier wird die Reproduktion [den Einzelnen] unwichtiger [, die Wahrnehmungsphänomene werden weniger entscheidend, wenn sie nicht mehr an die reproduktive Funktion geknüpft werden. Gleichwohl sei die Naturgegebenheit nicht zu übersteigen.] Transsexualität etwa ist ein Exklusiv- oder Randphänomen, die Varianz zwar anthropologisch wichtig, aber selten. Auch die Askese, die bis an die Grenzen der [Verleugnung] der Körperlichkeit geht, [sei soziologisch zu interpretieren]. Die Grunddifferenz ist nicht nur kulturell, auch wenn die Differenz der naturalen Geschlechtsunterschiede zunehmend abgeschwächt werden mag. [Eine wissenssoziologische Perspektive kann dies aufklären, indem sie gerade an dieser Stelle zeigt, wie abhängig solche Theorien wie der Konstruktivismus] von ihrem kulturellen Kontext sind. Das erledigt die These Butlers nicht, relationiert sie aber und zeigt diese Theoriebildung über die Variation der Geschlechtsidentität als Luxusphänomen bestimmter Gesellschaften, die in bestimmten Gruppen der Gesellschaft Resonanz erzeugt, während die Reproduktion der Gesellschaft durch Immigrationsgruppen übernommen würde, in denen die binäre Geschlechterdifferenz institutionell gestützt ist. Die modernen Gesellschaften würden möglicherweise in dieser Hinsicht eine Doppelmoral ausbilden.]

### **[Biologismus-Vorwurf gegenüber der Philosophischen Anthropologie]**

Erhoben wurde der Biologismus-Vorwurf gegenüber der Philosophischen Anthropologie: hier werde ahistorisch argumentiert in der Annahme, alle Kulturen würden zwei Geschlechter kennen; demgegenüber würden einige Indianerstämme ein 3. Geschlecht kennen. Demgegenüber ist zu betonen, dass dies kein Biologismus ist, sondern vielleicht keine umfassende kulturvergleichende Vorgehensweise; dass es aber gleichwohl nicht darum gehe, das biologische Moment der Reproduktion zu betonen, sondern die Frage nach der kulturellen Verarbeitung (der erstaunlichen Loslösung von der Wahrnehmung) zu stellen. Weder wurde evolutionsbiologisch, noch soziobiologisch argumentiert, etwa mit unterschiedlichen Interessen der Geschlechter in der Reproduktionsfrage.

Im Gegenzug wäre zu fragen, ob es sich bei dem Argumenttyp ‚bei den Bororos sei alles ganz anders‘ um eine ethnologistische und insofern soziologistische Argumentation handle. Zudem handle es sich beim Vorwurf eines Biologismus (gegenüber nicht biologischen Theorien) um ein Blockargument, das jede Auseinandersetzung zu verhindern suche.

**[Zur Verdeutlichung: die Extrempositionen / Untrennbarkeit von Faktischem und Praktisch-Normativem]**

J. Fischer unterschied noch einmal die **Extremperspektiven**: [*konstruktivistischer* Ansatz, in dessen Nähe auch der ] transzendente Ansatz [stehe,] und *naturalistischer* Ansatz. Jener leite sich aus dem Cartesianismus her, aus dem Mentalismus her, der alle Phänomene immer aus immer schon vorausliegenden, ahistorischen Kantischen Kategorien rekonstruiert. Ähnlich argumentiert ein konstruktivistischer Ansatz (wie Foucault oder Butler), wenn alle Phänomene des Körpers (des Geschlechts) als immer schon konstruiert durch je historische Kategorien verstanden werden. Das Gemeinsame sei, dass die Konstitution immer schon eine Wertung impliziere. Demgegenüber wäre die naturalistische Argumentation, zu sagen, dass sich das Faktische (die „naturale“ Geschlechterdifferenz, die schon das Sozialverhalten der Säugetiere und Primaten prägt) sich von ihrer Naturgeschichte her in die menschliche Praxis hinein durchsetze. Der Naturalismus ist eine Option auch *innerhalb der Philosophie* selbst.

[Gewarnt wurde angesichts der beiden Extrempositionen und ihrer Auszeichnung aber auch vor der Verleitung, daraus einen] Scheingegensatz von Ontologie und Sprachtheorie anzunehmen (Rentsch); demgegenüber seien drei miteinander verschränkte Ebenen zu unterscheiden: 1. die faktische Ebene, 2. die praktische Ebene, 3. die begriffliche Ebene. Verdeutlicht wurde diese Unterscheidung an der Krankheit Epilepsie: sie gibt es; man ist damit auf bestimmte Weise umgegangen; zu dieser kann man sich wiederum verhalten, als Reflexion auf die *beiden* Konstitutionsbedingungen. Heute sei nur noch dieser reflexive Umgang denkbar. Falsch ist es, wenn die Sprachphilosophie isoliert wird; auch Wittgenstein hatte dies so gesehen (die „Umgangssprache als Teil des menschlichen Organismus“). Zu denken wäre auch an die Verbindung von Handlung und Sprache bei Gehlen. [Damit ist freilich die reale Möglichkeit, eine der beiden Extrempositionen einzunehmen, nicht aufgehoben, nur kritisch reflektiert.]